

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburger Jahrbuch

**Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und
Heimatkunde**

Oldenburg, 1957-

Georg Götz: Der Typus der Ringpfeilerhalle als Kriegerdenkmal im
Oldenburger Land

urn:nbn:de:gbv:45:1-3267

Georg Götz

Der Typus der Ringpfeilerhalle als Kriegerdenkmal im Oldenburger Land

1 Einleitung

1.1 Forschungsstand

In letzter Zeit ist das Interesse an Denkmälern im Rahmen der Konjunktur von Forschung zu kollektiven Identitäten und Erinnerungsorten merklich gestiegen.¹ In der Denkmalforschung kann man eine eher sozialgeschichtliche von einer eher kunstgeschichtlichen Richtung trennen, wobei sich erstere mehr für Planung, Errichtung und Gebrauch der Denkmäler interessiert und demgemäß auf Erbauer, Betrachter oder Nutzer des Denkmals fokussiert.² Eine traditionell kunstgeschichtliche Herangehensweise zeigt sich etwa in der Untersuchung der Genese eines bestimmten Denkmals-Typus oder der Formensprache und künstlerischen Gestaltung eines Denkmals.³ Die vorliegende Untersuchung verbindet beide Aspekte auf Basis einer genauen Lektüre sowohl der Denkmalsarchitektur als auch der erhaltenen schriftlichen Quellen. Zunächst wird auf die Planung und Organisation des Baus der Denkmäler eingegangen. Danach werden sie kunstgeschichtlich beschrieben, eingeordnet und verglichen. Zum Ende werden die Denkmäler anhand der Einweihungsfeierlichkeiten in den sozialgeschichtlichen Kontext gestellt.

* Der Autor bedankt sich bei Herrn Christof Ehmler für Anregungen und Hilfestellung.

1 Jan Assmann, *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München 1992; Maurice Halbwachs, *Das kollektive Gedächtnis*, Stuttgart 1967; Eric Hobsbawm, Terence Ranger (Hg.), *The Invention of Tradition*, Cambridge 1983; Hagen Schulze, Etienne François, *Deutsche Erinnerungsorte*, Bände 1-3, München 2005.

2 Thomas Nipperdey, *Nationalidee und Nationaldenkmal in Deutschland im 19. Jahrhundert*, in: *Historische Zeitschrift* 206, 1968, S. 529-585; Insa Eschebach, *Öffentliches Gedenken. Deutsche Erinnerungskulturen seit der Weimarer Republik*, Frankfurt am Main 2005.

3 Ingrid Weibezahn, *Geschichte und Funktion des Monopteros: Untersuchungen zu einem Gebäudetyp des Spätbarock und des Klassizismus*, Hildesheim 1975 (Studien zur Kunstgeschichte 3); Peter Springer, *Oldenburg. Kunst in der Stadt, Oldenburg 1981; Denkmaltopographie der Bundesrepublik Deutschland, Band 31: Baudenkmale in Niedersachsen*. Bearbeitet von Doris Böker, Hameln 1993.

Anschrift des Verfassers: Georg Götz, z.Z. Dominikanerstraße 5, 96049 Bamberg



Zu diesem Zweck werden drei Denkmäler desselben Typus im Oldenburger Land untersucht. Der folgende Artikel ist daher auch ein Beitrag zur Erforschung der Denkmalslandschaft des Oldenburger Landes, die erst in jüngerer Zeit Beachtung erfährt.⁴ Zunächst sind jedoch einige Vorbemerkungen zum Komplex Kriegergedenken und Denkmal zu machen.

1.2 Kriegergedenken

Denkmäler stiften den Sinn des Todes der Gefallenen.⁵ Da diese Sinnstiftung ‚postum‘ geschieht, ist sie von der jeweiligen gesellschaftlichen und politischen Situation abhängig. Denkmäler besitzen also immer einen Orientierungsanspruch für die Gegenwart der Denkmals-Erbauer. Die Sekundärliteratur stimmt darin überein, dass mit der Französischen Revolution und den Befreiungskriegen eine grundlegende Neuausrichtung des Gedenkens an tote Krieger verbunden war. Bereits seit der griechischen Antike war der im Kampf Gefallenen gedacht worden. Diese Art der Totenehrung hatte eine Konstante der europäischen Geschichte dargestellt. Der gemeine Soldat wurde am Ende des 18. Jahrhunderts denkmalswürdig. Bürgerliche Emanzipation, Einrichtung von Volksheeren und allgemeine Wehrpflicht werteten den Kriegstod auf.⁶

1870/71 wurde in einem beispiellosen „Denkmalsboom“⁷ an die erinnert, die den Sieg im ‚glücklichsten aller Kriege‘ (Treitschke) erfochten hatten. Der Sieg verlieh dem Tod der Gefallenen seinen Sinn. Die Denkmäler waren daher oft weniger Erinnerung an die Toten als vielmehr Feier des Sieges und wurden konsequenterweise häufig als Siegesdenkmäler bezeichnet. Zu dieser Zeit setzte sich durch, der toten Soldaten in ihrer Heimat zu gedenken, also auch dort, wo sie gar nicht gestorben waren. Vorher waren Denkmäler eher am Schauplatz der Schlacht errichtet worden.⁸ Das Denkmal übernahm so die Funktion eines Ersatzgrabes.

Der Erste Weltkrieg führte bald zu Diskussionen um das geeignete Gedenken an die Gefallenen, wobei man staatlicherseits – ähnlich wie bei der Kriegszieldiskussion – ausufernde Debatten zu verhindern suchte.⁹ In Berlin wurde im Frühjahr 1916 eine preußische Stelle für Kriegerehrungen eingerichtet. Preußens Provinzen folgten bald danach.¹⁰ Am 22. Mai 1918 wurde schließlich im Großherzogtum Ol-

4 Klaus Nannen, Kriegerdenkmäler im Oldenburger Münsterland. Eine kulturgeschichtliche und ikonographische Untersuchung, Vechta 2002 (Magisterarbeit Vechta) sowie ein Inventarisierungsvorhaben der Oldenburgischen Landschaft (siehe dazu Christof Ehmler, *Erinnern an die Vergangenheit – Mahnen in der Gegenwart – Lernen für die Zukunft: Denkmäler für Kriegsopfer. Zu einem Inventarisierungsvorhaben der Oldenburgischen Landschaft*, in: *Mitteilungsblatt der Oldenburgischen Landschaft* 4, 2000, S. 18-19).

5 Reinhart Koselleck, *Kriegerdenkmäler als Identitätsstiftung der Überlebenden*, in: Odo Marquard (Hg.), *Identität*, München 1979.

6 Gerhard Schneider, „... nicht umsonst gefallen“? Kriegerdenkmäler und Kriegstotenkult in Hannover, Hannover 1991 (*Hannoversche Geschichtsblätter: Sonderband 1991*), S. 14 ff.

7 Nannen (s. Anm. 4), S. 34.

8 Schneider (s. Anm. 6), S. 41.

9 Schneider (s. Anm. 6), S. 125, s.a. *Weser-Zeitung* vom 01.03.1916 zur *geradezu notwendige[n] Selbstbeschränkung* bei der Frage der Kriegerehrung.



Abb. 1: Rüstersiel, Ehrenmal Gesamtansicht (Aufnahme: Georg Götz, 2006)

denburg eine solche Stelle eingerichtet. Der Stelle gehörten an: Baurat Heinrich August Ritter, Oberkirchenrat und Hofprediger Heinrich Tilemann, Kaplan Franz Vorwerk sowie der Hofgarteninspektor Immel.¹¹ Ritter könnte so als maßgebliche Instanz für Kriegerehrungen in Oldenburg angesehen werden; allerdings bekommt man von der lokalen Kriegerberatungsstelle nie wieder etwas in den Akten zu lesen. Da man die nach 1871 errichteten Denkmäler insgesamt für unbefriedigend hielt, wurde schon während des Krieges eine neue Formensprache für die zu errichtenden Denkmäler gefordert. Dabei griff man auf neue Tendenzen der Kunst und Architektur des Kaiserreiches zurück.

Die Sinnggebung gestaltete sich nun schwierig. Der Tod der Gefallenen war ja sinnlos, da man verloren hatte.¹² Der nun häufig verwendete Begriff ‚Ehrenmal‘ sollte signalisieren, dass die Toten ihre Ehre eben nicht eingebüßt hatten. Er war auch Reaktion auf den Versailler Vertrag,¹³ der Deutschland und seinen Verbündeten die

10 Die Provinz Hannover richtete eine entsprechende Stelle am 16.06.1916 ein; Schneider (s. Anm. 6), S. 138. Eine Rheinische Beratungsstelle für Kriegerehrungen wurde am 23.06.1916 eingerichtet; Arie Nabrings, ... eine immerfort währende Mahnung ... Denkmäler für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges im Kreis Viersen, Viersen 1996 (Schriftenreihe des Kreises Viersen, 41), S. 15. Beide Autoren konstatieren geringe Einflussmöglichkeiten dieser lokalen Stellen.

11 Brief vom 22.05.1918 an den Stadtmagistrat Oldenburg, Eingang am 28.05. (Staatsarchiv Oldenburg (künftig StAOI), Best. 262-1 Nr. 4338). Anträge für die Beratungsstelle sind an das Hochbauamt II in Oldenburg zu richten (ebd.).

12 Schneider (s. Anm. 6), S. 203.

13 Nannen (s. Anm. 4), S. 63.

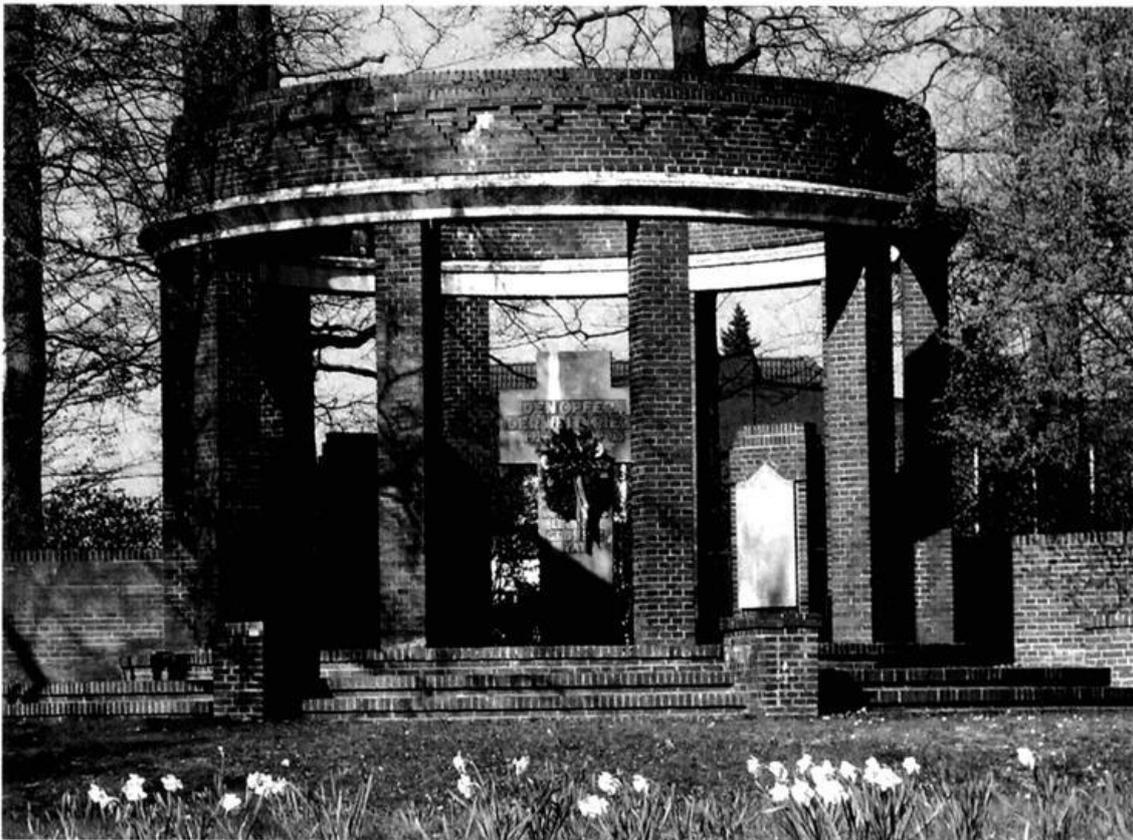


Abb. 2: Eversten, Ehrenmal Gesamtansicht (Aufnahme: Georg Götz, 2007)

Schuld am Kriegsausbruch zuschrieb, und auf Ersuchen der Alliierten auf Auslieferung der ‚Kriegsverbrecher‘.

In dieser Phase der Weimarer Republik entstanden im Oldenburger Land drei Denkmäler, die sich in ihrer äußeren Form glichen, aber doch ganz anders rezipiert wurden; nämlich die Denkmäler in Wilhelmshaven-Rüstersiel (Einweihung 1922), Oldenburg-Eversten (Einweihung 1925) und Varel (Einweihung 1927) (Abb. 1-3). Zum selben Typus gehört auch das Kriegerdenkmal in Leer, doch dieses wurde vor kurzem erst ausführlich gewürdigt.¹⁴ Im Folgenden werden Gemeinsamkeiten und Unterschiede dieser Denkmäler bis in die Zeit nach 1945 verfolgt und kontrastiert.

2. Bauplanung und -organisation

Von keinem der drei Denkmäler haben sich Bauakten erhalten,¹⁵ denn der Bau wurde weder von den Kommunen selbst initiiert noch getragen; Kriegervereine¹⁶ waren Initiatoren des Denkmalbaus gewesen. In zwei Fällen lässt sich besonderes

14 Jürgen Tietz, *Das Tannenberg-Nationaldenkmal: Architektur, Geschichte, Kontext*, Berlin 1999 (Berlin, Techn. Univ. Diss.), S. 19-24.



Abb. 3: Varel, Ehrenmal Gesamtansicht (Aufnahme: Georg Götz, 2007)

Engagement einzelner Persönlichkeiten nachweisen. Die Kommune trat in unterschiedlicher Form dazu. In allen drei Gemeinden nun hatten Zusammenschlüsse aus Vereinen den Anstoß zum Denkmalsbau gegeben und im Vorfeld, teils auch danach, die notwendigen Mittel bereitgestellt, etwa durch Sammlungen.¹⁷ Überall gab die Kommune einen gewissen Zuschuss, in Eversten sogar die Hälfte der Baukosten. Während die Kosten für das Denkmal in Rüstertiel mit 70.000 RM¹⁸ wenig aus-

- 15 Nachgeprüft wurden Bestände des Staatsarchivs in Oldenburg, des Archivs des Heimatmuseums Varel, des Archivs der Wasser- und Bodenverbände Jever (künftig AWBJ), des Stadtarchivs Wilhelmshaven und des Stadtmuseums und -archivs Oldenburg.
- 16 Vereine spielten im sozialen Leben des Deutschen Reiches eine wichtige Rolle und waren Grundlage der Vergesellschaftung der Deutschen. Kriegervereine bestanden seit Ende des 18. Jahrhundert als „Vereinigungen der Angehörigen des ehemaligen Heeres“, Rainer Braun/Lothar Saupé, Kriegervereine, in: Historisches Lexikon Bayerns, URL: <http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel_44750> (25.07.2007). Da ein würdiges Gedenken an gefallene Soldaten eines ihrer zentralen Anliegen war, waren sie nach dem Ersten Weltkrieg in der Weimarer Öffentlichkeit sehr präsent.
- 17 In Varel wurden während der Einweihung Fotografien des Denkmals verkauft (Der Gemeinnützige, 02.02.1927, Beilage). In Rüstertiel war im Vorfeld ebenfalls gesammelt worden (Wilhelmshavener Tageblatt, 29.05.1922).
- 18 Wilhelmshavener Tageblatt, 29.05.1922. Dies zeigt sich auch daran, dass ursprünglich von lediglich 2.400 RM ausgegangen worden war (vgl. Werner Brune [Hg.]: Wilhelmshavener Heimatlexikon, Band 2, Wilhelmshaven 1987, S. 191).

sagekräftig sind, da die Inflation den Wert verzerrte, sind die Kosten für das Denkmal in Varel mit 11.000 RM¹⁹ und für das in Eversten mit 14.000 RM²⁰ wohl realistische Preise.

Rüstersiel war Teil von Neuende und gehörte mit ihm ab 1911 zur neu gebildeten Stadt Rüstringen. Das Rüstersieler Denkmal erinnert einerseits an die Gefallenen von Rüstersiel und seiner Gemeindeteile Alten- und Neuengroden. Andererseits erinnert das Denkmal auch an die Gefallenen einiger Ortsteile der Nachbargemeinde Fedderwarden, nämlich Himmelreich, Fedderwardergroden, Kniphausersiel und Coldewei,²¹ die wie Rüstringen 1937 bzw. 1938 nach Wilhelmshaven eingemeindet wurden. Es scheint, als ob die Bindungen der Rüstersieler zu den umliegenden, bäuerlich geprägten Ortschaften stärker ausgeprägt waren als zur Stadt Rüstringen und sich dies in den Denkmalsplänen äußerte.²² Falls es Aktivitäten der Stadt Rüstringen zur Kriegerehrung gegeben haben sollte, waren diese offensichtlich für den Heimatverein unzureichend. Treibende Kraft des Baus war der Gründer dieses Heimatvereins, der Kaufmann Georg Coldewey.²³ Der ortsansässige Baumeister Suhr²⁴ hatte den Entwurf geliefert. Da bei der Einweihung ca. 15 verschiedene Vereine allein aus den Jadedstädten anwesend waren,²⁵ waren wohl – wie auch in Varel und Eversten – weitere Vereine in die Planung des Mals mit einbezogen. Über Zusammensetzung und Art der Vereine sind wir nur anhand der Einweihungsfeierlichkeiten informiert, über die wir noch sprechen werden. In Rüstersiel hatten die Planungen bereits 1919/1920²⁶ begonnen. Es gelang daher hier, den Denkmalsbau am 28. Mai 1922 einzuweihen, zu einer Zeit, als sich erst die Anfänge der Bemühungen in Varel und Eversten fassen lassen.²⁷

In Eversten und Varel entstand das Denkmal aus einer breiten Allianz von sozialdemokratischen, bürgerlichen und rechten Krieger- und weiteren Vereinen heraus; lediglich kommunistische Beteiligung ist nicht feststellbar. In Varel bildete sich auf Betreiben des Zeichenlehrers Herbrechtsmeyer²⁸ am 6. Dezember 1922 ein Denk-

19 Der Gemeinnützige, 12.03.1927.

20 StAOI, Best. 262-1 K, Nr. 264.

21 Wilhelmshavener Heimatlexikon (s. Anm. 18), Band 2, S. 75.

22 Dies zeigt sich daran, dass ein ‚Rüstersieler Bürgerverein‘ existierte, der sich aus Einwohnern von Rüstersiel, Kniphausersiel, Himmelreich und Coldewei zusammensetzte; Wilhelmshavener Heimatlexikon (s. Anm. 18), Band 2, S. 639. Dieser ist jedoch nicht zu verwechseln mit dem ‚Rüstersieler Heimatverein‘, der die Errichtung des Denkmals betrieb.

23 Wilhelmshavener Heimatlexikon (s. Anm. 18), Band 2, S. 191.

24 Wilhelmshavener Tageblatt, 29.05.1922.

25 Ebd.

26 Ebd.: *Bereits vor drei Jahren sollte der Gedanke eines Ehrendenkmal in die Tat umgesetzt werden ...*

27 In der Kirchengemeinde Eversten hatte es seit 1922 Verhandlungen gegeben. Siehe Karl Wieting, 75 Jahre Kirche in Eversten, in: 75 Jahre Ansgari-Kirche. Eine Festschrift der Gesamtkirchengemeinde Eversten, hg. von einem Ausschuss der Gesamtkirchengemeinde Eversten, Redaktion: Karin Güthlein, Oldenburg o.J., S. 29.

28 Herbrechtsmeyer, der wohl am ehesten Vater des Varel-Denkmal ist, war bereits 1922 in Kontakt mit dem Deutschen Bund Heimatschutz in Berlin. Dieser empfahl die Staatliche Beratungsstelle für Kriegerehrungen, ebenfalls in Berlin, sowie die Bildhauer Hermann Hosaeus und Franz Seeck für weitere Informationen zur „Heldenehrung“ (Briefe vom Mai/Juni 1922 erhalten im Archiv des Heimatmuseums Varel). Varel ist somit der einzige Fall, wo eine Einbindung der Beratungsstelle dokumentiert ist. Offenbar hat die regionale Oldenburgische Beratungsstelle für Kriegerehrungen nach 1918 – so sie noch bestand – keinen Einfluss ausgeübt.

malsausschuss aus Vareler Vereinen.²⁹ In Eversten bildete sich 1924 ein dem Vareler Ausschuss vergleichbares Gremium, die *Denkmalskommission Eversten*.³⁰ In beiden Gemeinden machte die Inflation 1923 die Bestrebungen zunichte, so dass sich die weitere Planung erheblich verzögerte.³¹ Als Entstehungszeit des Everster Entwurfs ist die Jahreswende 1924/25 anzusetzen.³² Den Entwurf lieferte Stadtbaurat Jean Robert Charton.³³ Eversten war seit 1. August 1924 Stadtteil Oldenburgs. Die Stadt hatte daher ein Interesse an der Gestaltung des Ehrenmals. Auch die Leitung des Baus war Sache der Stadt Oldenburg, die sich zur Übernahme der Hälfte der Kosten nur unter der Voraussetzung bereit erklärt hatte, dass ihr Stadtbaurat maßgeblich beteiligt werde. Das Denkmal wurde am 22. November 1925 eingeweiht.³⁴ Es erinnert nur noch an die toten Everster aus den Stadtteilen, die nach Oldenburg eingemeindet wurden,³⁵ nämlich Eversten I bis IV, Hundsmühlen, Nord- und Südmoslesfehn. Die Vereine orientierten sich – anders als in Rüsterei – an den Vorgaben der Verwaltung, weniger an empfundener Nähe.

- 29 Ihr gehörten an: *Artilleristenverein, Dragonerverein, Freiwillige Feuerwehr, Heimatbund, Kampfgenossen- und Kriegerverein, Kriegerverein „Kameradschaft“, Marineverein, Männergesangsverein, Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Schützenverein, Stahlhelm, Vareler Turnerbund, Vaterländischer Frauenverein* (Der Gemeinnützige: 12.03.1927).
- 30 Zur Einweihung wurden Abordnungen geschickt von: *Kampfgenossenverein, Kriegerverein, Radfahrerverein, Schützenverein, Gesangsverein Gemischter Chor, Männergesangsverein, Männergesangsverein „Eintracht“, Turnverein, ferner der Verein ehemaliger 19. Dragoner, der Stahlhelm und das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, beide in imposanter Stärke, die Kriegervereine Friedrichsfehn und Bloherfelde und andere* (Nachrichten von Stadt und Land vom 23.11.1925, 1. Beilage). Ferner waren u.a. für die Denkmalskommission zeichnungsberechtigt: der Vorsitzende der Feuerwehr Eversten und des Bürgervereins West, so dass diese auch Kommissionsmitglieder gestellt haben müssen (StAOI, Best. 262-1 K Nr. 264: Brief der Denkmalskommission an OB Goerlitz vom 20.01.1929 sowie weitere Schriftstücke dieses Bestandes). Vgl. zur Beteiligung auch die Aussagen, dass *alle ortsansässigen Eversten Vereine (sic) und [die] Einwohnerschaft* (StAOI, Best. 262-1 K Nr. 264: Eingabe an Charton vom 21.08.1928) am Bau des Denkmals beteiligt seien und dass die Kommission von *verschiedenen großen Volksversammlungen* gewählt worden sei (StAOI, Best. 262-1 K Nr. 264: Eingabe an Stadtmagistrat vom 28.11.1927).
- 31 Für Eversten: Nachrichten für Stadt und Land, 23.11.1925.
- 32 Am 28.10.1924 wurde Richard Dellas, Klempnermeister und Vorsitzender des Schützenvereins Eversten, zur Vorsprache über das Ehrenmal ins Stadtbauamt geladen. Dort wurden ihm die städtischen Planungen gezeigt (StAOI, Best. 262-1 K Nr. 264: Aktenvermerk vom 28.10.1924). Charton erinnerte sich später, den Entwurf im Februar 1925 fertiggestellt zu haben (StAOI, Best. 262-1 K Nr. 264: Bericht von Charton an Goerlitz vom 31.01.1929).
- 33 Diese Vorgehensweise war damals durchaus üblich. So lieferte – um nur ein Beispiel zu nennen – ebenfalls für das Denkmal in Nienburg/Saale der örtliche Baurat Wendler den Entwurf (freundliche Information von Dr. Erich Vogel, Nienburg/Saale). Eine Aufarbeitung der Tätigkeit Robert Chartons steht noch aus, wie überhaupt die Signifikanz der Stadtbauräte nicht nur für die Architekturgeschichte, sondern für die Bildung des ästhetischen Empfindens der Bevölkerung allgemein nicht hoch genug eingeschätzt werden kann, aber kaum von der Forschung gewürdigt wird. Vgl. aber die Ankündigung von Christian Fuhrmeister und Christof Ehmler, Hinweise auf Quellen und Arbeiten des Oldenburger Architekten Heinrich August Ritter (1876 – 1942) gesucht, in: *Das Land Oldenburg*, 121, 3/2004, S. 17. Zu Charton: Biografisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg, S. 124 f. S.a. Joachim Schrape, Franz Noack. Stadtbaumeister in Oldenburg von 1885 bis 1929, Oldenburg 1993 (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Oldenburg, 1). Entwurfszeichnungen sind leider nicht überliefert.
- 34 StAOI, Best. 262-1 K Nr. 264. Dies festzustellen scheint wichtig, denn die Literatur gibt als Entstehungszeit stets 1923/24 an. So *Denkmaltopographie der Bundesrepublik Deutschland*, Band 31 (s. Anm. 3), S. 226; Horst Neidhardt, *Baudenkmäler im Oldenburger Land*, Oldenburg 1980, S. 178; Springer (s. Anm. 3), S. 93; Hans-Günther Zemke (Hg.), *Eversten. Oldenburger Ansichten*, Oldenburg 2005, auch *Nordwestzeitung* vom 08.08.1988.
- 35 Georg Bredhorn, *Eversten. Von 1200 bis ins 20. Jahrhundert*, Oldenburg 2001, S. 35 f.

In Varel wurde ein Wettbewerb ausgeschrieben, der am 20. Juli 1924 beendet wurde. Im Preisgericht des Wettbewerbs saßen auch Bürgermeister Berlit, Ministerialbaurat Rauchheld und Regierungsbaurat Wohlschläger.³⁶ Auch in Varel entschied über das Denkmal also eine Allianz aus privaten Vereinen und der Verwaltung. Aus den 36 Wettbewerbsentwürfen für Varel, die 1924 auch ausgestellt wurden, kamen sechs Entwürfe in die engere Wahl.³⁷ Aus diesen ging einstimmig der Entwurf ‚Väter und Söhne‘ als Sieger hervor. Er stammte vom Architekten Gustav Lübbers (1878-1958).³⁸ Groß war die Freude, als man ‚entdeckte‘, dass der Architekt aus Jeringhave, und damit aus der Landgemeinde Varel, stammte. Damit sind alle drei Denkmäler von Architekten aus dem Oldenburger Land entworfen worden.

Die Denkmäler wurden alle von lokalen Handwerkern errichtet. Das Vareler Denkmal wurde von der Firma Brunken und Bohlken ausgeführt.³⁹ In Eversten wurden ausschließlich Everster Betriebe verpflichtet.⁴⁰ Allerdings waren in den Everster Vereinen Handwerker ohnehin stark vertreten, so dass sich die Firmen gelegentlich wohl selbst beauftragten. Das Rüstersieler Denkmal wurde vom Bauunternehmer Tietken aus Neuengroden gemauert. Lediglich für besonderen Schmuck wurde auf auswärtige Firmen zurückgegriffen: die Bronzeplatten für das Vareler Denkmal wurden von der Württembergischen Metallwarenfabrik in Geislingen geliefert,⁴¹ die Reliefs und Halbbüsten des Rüstersieler Denkmals von einer saarländischen Firma.⁴² Nicht nur bei der Planung, sondern auch bei der Ausführung stand die lokale Einbindung im Zentrum. Der Weltkrieg wurde also in allen Gemeinden als dermaßen einschneidend erlebt, dass er gemeinsames Handeln der Einwohner zu stiften vermochte und so definierendes Element der kollektiven Identität wurde.

3. Die Denkmäler

3.1 Standort

Alle gewählten Standorte stimmten mit den Hinweisen der Beratungsstelle für Kriegerehrungen überein, das Denkmal an bevorzugter Stelle zu errichten.⁴³ In Rüstertiel wurde das Denkmal 1961 neu aufgebaut und steht heute etwas abseits „Am

36 Der Gemeinnützig, 21. Juli 1924, Beilage zu Nr. 169.

37 Der Gemeinnützig, 23. Juli 1924.

38 Zu Lübbers siehe Wilhelmshavener Heimatlexikon (s. Anm. 19), Band 2, 1987, S. 184.

39 Die Republik, 14.03.1927.

40 Am 30.06.1925 erhielten die Bauunternehmer Hermann Röbbken, Gerhard Lüschen, H. Backenhus und Friedrich Marks aus Eversten den Auftrag; mit der Verpflichtung, *die Arbeiten ... nach den Angaben des Stadtbaurats Charton auszuführen* (StAOI, Best. 262-1 K Nr. 264; Vertrag vom 30.06.1925).

41 Der Gemeinnützig, 12.03.1927.

42 Wilhelmshavener Zeitung 24.02.1956.

43 *Stets sei als Standort eine bezeichnende Eigentümlichkeit des Ortes gewählt, die Dorflinde, die ehrwürdige Kirche oder das alte Rathaus, ein Glockenturm oder ein malerischer und charaktervoller alter Platz.* Hermann H o s a e u s, Das Denkmal, in: Vaterländische Bauhütte (Hg.): Gedenktafeln und andere Kriegerehrenmale. Grundsätze und Ratschläge aufgestellt im Auftrage der Staatlichen Beratungsstelle für Kriegerehrungen, Berlin: Deutscher Bund Heimatschutz [1920], S. 9. Die Denkmäler kleinerer Ortschaften stehen daher oft an der (einzigen) Wegkreuzung (Linswege, Westerscheps, Portsloge), wenn nicht der Friedhof als Aufstellungsort gewählt wurde.

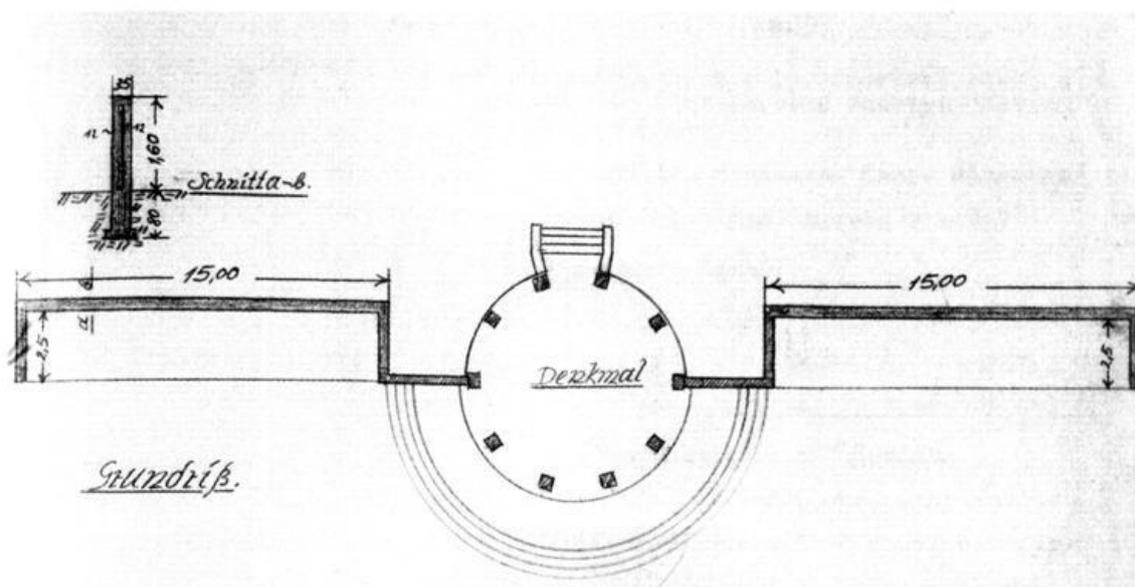


Abb. 4: Eversten, Planungsskizze Sportplatz/Ehrenmal (StAOL, Best. 262-1 K, Nr. 264)

Siel“. Daher können Aussagen über die ursprüngliche Lage nur noch mit Vorbehalt gemacht werden. Der Ursprungsbau stand im Zentrum der am Bau beteiligten Gemeinden, nämlich dort, wo eine Brücke über die Maade Rüstersistel mit Kniphauersiel verbindet: vor dem ‚Packhaus am Siel‘, damals ein Wirtshaus. Es ist von allen drei Denkmälern das niedrigste und wird von keinem Sockel herausgehoben. Diese mangelnde städtebauliche Betonung hat spezifische Gründe, die im intendierten Gebrauch des Denkmals selbst liegen, wie weiter unten gezeigt wird.

Umfangreichere Überlegungen zum Standort des Denkmals lassen sich nur für Eversten in Akten nachweisen. Dort erwog man ursprünglich, das Denkmal im Everstenholz zu errichten.⁴⁴ Im November 1924 entschied man sich auf Anregung der Stadtverwaltung für den endgültigen Standort.⁴⁵ Grund dafür war der Generalbauplan, den Charton ausgearbeitet hatte (Abb. 4). Zwischen Prinzessinweg und Bernhardstraße sollte ein städtisches Zentrum mit Turnhalle, großem Sportplatz und Kinderspielplatz errichtet werden, *das durch die Hinzufügung des Kriegerdenkmals noch erheblich bereichert werden würde*⁴⁶. Vor diesem Sportareal sollte nämlich ein 45 m langer Festplatz mit der Längsseite an der Hauptstraße anliegen. An der Längsseite gegenüber war die Turnhalle in recht moderaten Ausmaßen (30 m Länge) geplant. Das Denkmal bildet in diesem Entwurf den hinteren Abschluss des

44 StAOL, Best. 262-1 K Nr. 264: Vermerk Finanzministerium vom 21.10.1924.

45 StAOL, Best. 262-1 K Nr. 264: Aktenvermerk. Den Kommissionsmitgliedern wurden am 24.11.1924 in Holze's Gasthaus (d.i. der ‚Schützenhof zur Tabkenburg‘, Hauptstraße 36, Stammlokal der meisten Everster Vereine) die Planungen der Stadt Oldenburg ... für das Dreieck Prinzessinweg – Bernhardstraße durch Stadtbaurat Chartong (sic) vorgetragen (StAOL, Best. 262-1 K Nr. 264: Brief vom 20.11.1924).

46 StAOL, Best. 262-1 K, Nr. 264: Presseerklärung Charton vom 05.11.1924. Abgedruckt in: Nachrichten von Stadt und Land, 11.11.1924, 2. Beilage.

Festplatzes und *kommt an einen Platz, der im Straßenbild (...) wirksam herausgehoben ist. Der so entstehende Platz kann bei vaterländischen Feiern (...) als Festplatz genutzt werden.* Der Zugang zum Sportplatz führt am Denkmal vorbei, was dem Denkmal Beachtung sichere.⁴⁷ Seitliche Mauern sollten den Platz fassen und den Blick der auf der Festwiese Weilenden auf das zentrale Denkmal lenken. Deswegen legte Charton auf diese knapp über 18 m langen Umfassungsmauern besonderen Wert.⁴⁸ Das Denkmal rückt den Festplatz also aus dem städtischen Alltag, unterstützt durch die Aufschüttung des Bauplatzes. Heute ist noch eine Erhöhung um ca. 80 cm sichtbar. Das Denkmal steht außerdem um eine Treppenstufe erhöht auf einem Sockel, der zur Baumgruppe gerade abfällt, sich zur Wiese hin aber halbkreisförmig öffnet und noch zweimal abgetrepppt ist. Dieser Sockel verstärkte die Wirkung des Denkmals weiter. In Anbetracht der Tatsache, dass ein Straßendorf wie Eversten kein Zentrum besitzt, wurde das Denkmal an einem der damals markantesten Orte realisiert.

Auch in Varel erwog man ursprünglich, das Denkmal in der Natur – etwa im Varel Holz – aufzustellen. Aber auch der *Spülteichplatz an der Windallee*⁴⁹ wurde wiederholt ins Spiel gebracht, gegebenenfalls aufgeschüttet und gärtnerisch ausgestaltet. Schließlich entschied man sich für den Platz vor der Schlosskirche, der Varel Haupt-Pfarrkirche und dem bedeutendsten historischen Gebäude. Einwände gegen diesen jetzigen Standort waren gewesen: die hohen Bäume, die das Denkmal nicht zur Geltung kommen lassen würden und die Nähe zum Denkmal für die Einigungskriege 1870/71, die die Wirkung des neuen Denkmals einschränke.⁵⁰ Schließlich wurde ein Bau vor der evangelischen Schlosskirche im Namen konfessioneller Unabhängigkeit kritisiert. Trotzdem wurde der Wettbewerb für den Kirchenhügel ausgeschrieben. Der gesamte Schlosskirchplatz in Varel ist gegenüber dem Straßenniveau um ca. 1 m erhöht. Das Denkmal steht auf einen Sockel, der zur leicht abfallenden Straßenseite um einen Absatz erweitert ist. Somit steht auch das Denkmal erhaben und gewinnt an Wirkung, obwohl die Schlosskirche und umgebende Bäume letztlich dominieren.

Die weiterreichenden Erfahrungen eines Baustadtrates einer Stadt wie Oldenburg machten sich in der Wahl des Everster Standortes und in der Integration eines größeren städtischen Bauvorhabens bemerkbar. In Eversten sicherte sich die Stadt Oldenburg so die Kontrolle über Baugestalt und -ausführung. Dies zeitigte eine entschiedenere Platzwahl gegenüber den letztlich nicht überzeugenden Standorten in Varel und Rüsterei.

47 *Die spielende Jugend hat somit oft Gelegenheit, das Kriegerdenkmal mahnend auf ihr Gemüt einwirken zu lassen* (StAOI, Best. 262-1 K, Nr. 264: Presseerklärung Charton vom 05.11.1924). Die Jahn'sche Verbindung von Patriotismus und Körperertüchtigung wird hier sichtbar.

48 Bezeichnenderweise ist der einzige vom Denkmal erhaltene Bauplan eine vom Bautechniker Hagestedt angefertigte Skizze, die die Lage der Umfassungsmauern sowie die Kosten für sie und für die Wiesenplanierung angeben (StAOI, Best. 262-1 K Nr. 264: Plan in der Anlage zum Aktenvermerk vom 27.11.1925).

49 *Der Gemeinnützigke*, 23. Juli 1924.

50 Ebd. Die heutige Situation stellt sich anders dar, denn die Germania-Statue wurde 1971 umgesetzt.

3.2 Der Bautypus

Alle drei Denkmäler sind als offene Ringpfeilerhalle aufgeführt. Eine Ringpfeilerhalle kann ebenso gut als oben offener Rundtempel, Monopteros oder als Rundpergola beschrieben werden.⁵¹ Diese Form – eine Rundstellung von Säulen, auf der architektonische Elemente in Form eines Architravs aufliegen – war seit dem Wettbewerb für ein (nicht realisiertes) Bismarck-Nationaldenkmal bei Bingerbrück am Rhein (1911) populär. Dies war der größte und letzte Wettbewerb für ein Nationaldenkmal im wilhelminischen Deutschland und wird in der Sekundärliteratur – wie bereits von Zeitgenossen – entsprechend gewürdigt.⁵² Bei diesem Wettbewerb er-

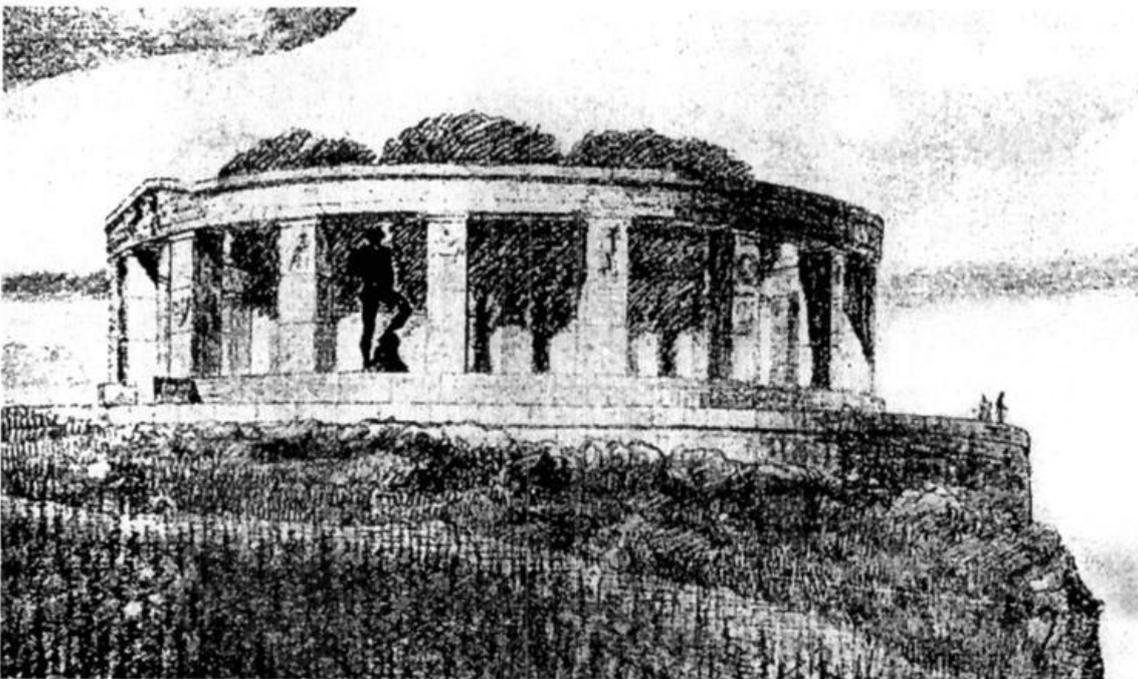


Abb. 5: Nicht realisierter Entwurf von German Bestelmeyer und Hermann Hahn für das Bismarck-Denkmal in Bingerbrück. Entnommen aus Tietz (s. Anm. 14), S. 26.

- 51 Ungünstig dagegen die Rede von „archaischen Steinsetzungen“ in diesem Zusammenhang (Matthias Wilke, Der Architekt Wilhelm Kreis und der Wettbewerb für ein Bismarck-Nationaldenkmal auf der Elisenhöhe bei Bingerbrück-Bingen, Göttingen 2002 (Göttingen, Univ. Diss., 2002, Band I, S. 112). Diesen Begriff verwendet auch Ulf Ickerodt, ‚Mortui viventes obligant‘. Zur mentalitätsgeschichtlichen Einordnung des Völkerschlachtdenkmal am Burgdorfer Hindenburgwall, in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 75, 2006, S. 257 – 265. Bei Rundbauten findet kein unbearbeiteter Stein Verwendung, wie bei Hünengrab-ähnlichen Denkmälern zumindest suggeriert wird, z.B. bei dem von Ickerodt besprochenen. Aber bereits für Stonehenge gilt, dass die Steine bearbeitet (behauen, geglättet) und in geometrische Form gebracht sind. Inspiration durch Stonehenge und Inspiration durch Megalithgräber teilen somit zwar den Rückgriff auf vermeintliche Urgeschichte. Trotzdem ergeben sich völlig unterschiedliche Denkmalskonzeptionen, die Antipoden wie Architektur vs. Natur, Symmetrie vs. Asymmetrie oder Regelmäß vs. Zufall charakterisieren.
- 52 Max Schmid, Hundert Entwürfe aus dem Wettbewerb für das Bismarck-National-Denkmal auf der Elisenhöhe bei Bingerbrück-Bingen, Düsseldorf 1911; Walther Rathenau, Alfred Lichtwark, Der rheinische Bismarck, Berlin 1912; Karin Wilhelm, Der Wettbewerb zum Bismarck-Nationaldenkmal



Abb. 6: Hamburg, Ohlsdorfer Friedhof, Grablege der Familie Troplowitz-Mankiewicz (Fritz Schumacher 1918, Aufnahme: Georg Götz, 2006)

rangen Ringpfeiler-Entwürfe zahlreiche Preise⁵³ (Abb. 5). In der architektonischen Form fließen mehrere Traditionen zusammen: Zum ersten die Aufnahme antiker Sakralbauten, speziell von Rundtempeln. Erster öffentlicher Ehrentempel in Form eines (freilich geschlossenen) Monopteros war das 1787-1790 in Hannover errichtete Leibnizdenkmal.⁵⁴ Zum anderen ist die Rezeption des vorgeschichtlichen Stonehenge zu nennen. Stonehenge hielt man gemeinhin für germanisch. Auf Stonehenge bezogen sich ebenfalls die Gebrüder Krüger, die 1924 das Kriegerdenkmal in Leer errichteten und in den Zwanzigern das Denkmal Tannenberg (Ostpreußen), eines der prestigeträchtigsten Denkmalbauten der Weimarer Republik überhaupt. Drittens ist noch auf die seitliche Abgrenzung von Grabstätten auf Friedhöfen hinzuweisen. Nach Karl Arndt sollten so seit dem 19. Jahrhundert Einzel- oder Familiengrabstätten innerhalb eines Friedhofs hervorgehoben werden (Abb. 6).⁵⁵ Da Grab-

in Bingerbrück 1909-1912. Ein Beitrag zum Problem der Monumentalität, in: Kritische Berichte. Mitteilungen des Ulmer Vereins für Kunstwissenschaft 15, 1987, S. 33-47; Rudolf Engelhardt, Das geplante Bismarck-Nationaldenkmal bei Bingen, in: Binger Annalen. Zeitschrift für Geschichte und Kultur am Mittelrhein 6, 1974; Wilke (s. Anm. 51).

53 Wilke (s. Anm. 51), Band I, 46 f.

54 Weibezahn (s. Anm. 3), S. 67.

55 Karl Arndt, Filmdokumente des Nationalsozialismus als Quellen für architekturgeschichtliche Forschungen, in: Günter Moltmann (Hg.), Zeitgeschichte in Film- und Tondokument, Göttingen/Zürich/Frankfurt 1970, S. 53.

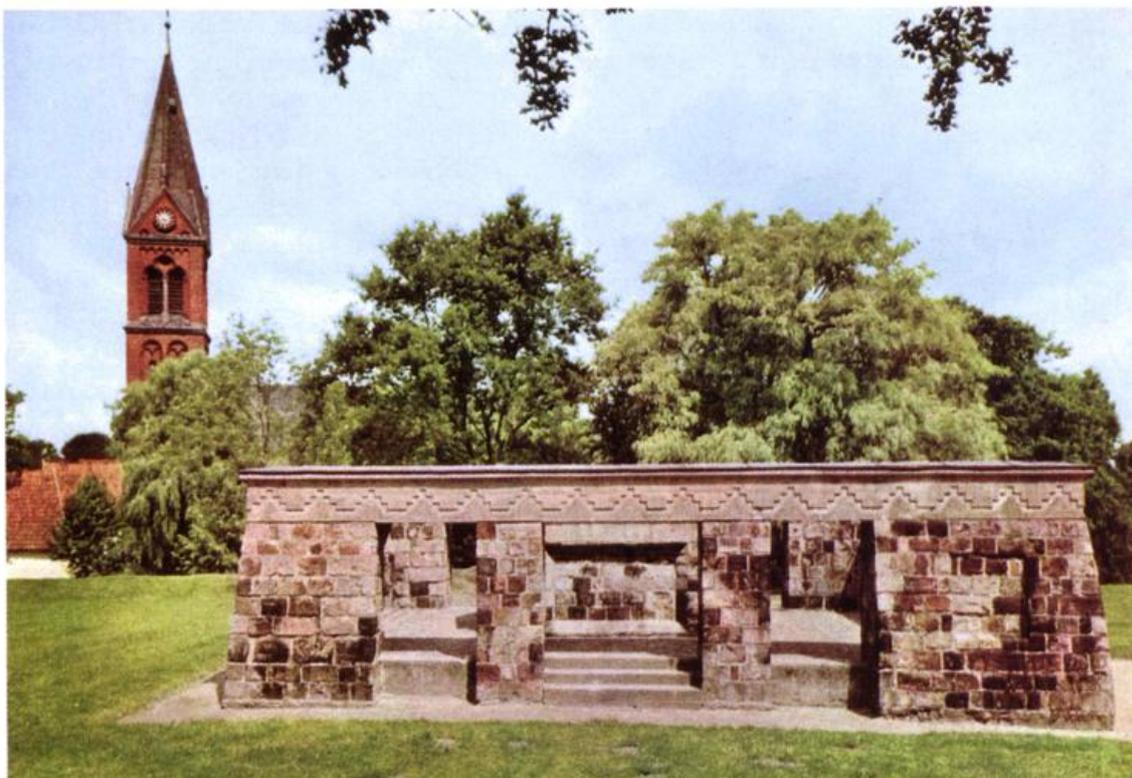


Abb. 7: Wildeshausen, Ehrenmal Postkarte 1950er

architektur und Gefallenendenkmal eng zusammengehören, kann eine Übertragung nahe gelegen haben.

Dieser Typus konnte also mit zahlreichen Diskursen des Kaiserreiches verknüpft werden und war deswegen beliebt: mit dem Rückgriff auf die Antike wie auf die eigene (= germanische) Geschichte, mit der Ablehnung der wilhelminischen ‚Denkmalsseuche‘, mit etablierten Grabmalsformen und mit der Entwicklung der Kunst in Richtung Abstraktion. Durch den Wettbewerb 1911 war der Denkmalstyp zudem auf das Nationaldenkmal übertragen worden.⁵⁶ In ähnlicher Form – nämlich als oben offener Peripteros – wurde er auf dem Burgberg in Wildeshausen realisiert (Abb. 7); mit geschlossenem Dach etwa in Linswege (Abb. 8).

Die Form der Ringpfeilerhalle prädestiniert ihre Mitte zur Aufstellung des zentralen Gedenkbildes. Alle drei Denkmäler besitzen – bzw. besaßen – ein mittig angeordnetes zentrales Element. Auf dieses beziehen sich die anderen Elemente des Denkmals und in Ausrichtung darauf kann man den Sinn dieser Elemente erklären. Die namentliche Nennung der Gefallenen war bei der Errichtung aller drei Male ein Anliegen. Dies wurde bei den allermeisten Denkmälern nach 1918 so gehandhabt und auch von der Beratungsstelle für Kriegerehrungen gefordert.⁵⁷ Alle

56 Meinhold Lurz, *Kriegerdenkmäler in Deutschland*, Band 3: Der Erste Weltkrieg, Heidelberg 1985, S. 88 f.

57 Max Kutschmann, *Gedächtnistafeln*, in: *Vaterländische Bauhütte* (s. Anm. 44), S. 17.



Abb. 8: Linswege, Ehrenmal Gesamtansicht
(Aufnahme: Georg Götz, 2007)

drei Denkmäler ordnen die Gefallenen den Ortsteilen, aus denen sie stammten, zu. So zeigen sie die Verwurzelung der Toten in der Gemeinschaft, wo sie auch nach ihrem Tod Platz finden können.

3.3 Rüstertsiel – Bau

Das Denkmal in Rüstertsiel ist 1961 neu geschaffen worden, wobei man von vornherein eine genaue Kopie des alten Ehrenmals, das wegen der Maadeerweiterung abgetragen wurde, erstrebte. Trotzdem ist der Hinweis angebracht, dass im Folgenden nur der bestehende Bau beschrieben werden kann. Das Denkmal hat einen Durchmesser von 5,50 m. Die Gesamthöhe des Denkmals beträgt 2,80 m. Die sieben vierkantigen Pfeiler sind mit Klinkern verkleidet.

Die Interkolumnien sind je circa 2 m breit. Bereits früher hat es, im Gegensatz zu Eversten und Varel, auf ebener Erde gestanden. In die Pfeiler sind hellbraun gebrannte Keramiktafelchen eingestellt, die die Namen der Ortsteile und der Toten tragen. Ein 60 cm hoher Architrav ruht auf den Pfeilern, ganz mit glasierten Keramikplatten⁵⁸ (in gleicher Farbe wie die Tafelchen) verkleidet. Insgesamt verblenden den Architrav außen 42 Platten mit Ornament und 14 Platten mit figürlicher Darstellung. Innen zeigen sich 42 Platten verschiedener Größe, die die Widmungsschrift tragen und einige Füllplatten.⁵⁹ Der Architrav und die Säulen besitzen einen Kern aus Beton.⁶⁰

Die Mitte des Denkmals wurde von einer Eiche gebildet. Sie war extra zu diesem Zweck hochgezogen und bereits vor Baubeginn gepflanzt worden.⁶¹ Im Laufe der Jahre

58 Wilkens spricht von Terrakotta-Fliesen, wobei Terrakotta lediglich gebrannte, unglasierte Tonobjekte bezeichnet (Doris Wilkens, Das Gefallenendenkmal prägte Rüstertsiel, in: Heimat am Meer 23/1991, S. 89).

59 Vgl. AWBJ, Akte Rüstertsiel-Kniphäuser Sielacht, Belege zur Sonderrechnung für die Baumaßnahme „Ausbau der Hauptvorflut“ Bauabschnitt 1961, Band II, Auftrag B. Nr. 1593 A vom 01.12.1960.

60 Eine Fotografie der Wilhelmshavener Rundschau, 25.11.1960, zeigt deutlich den beim Abbruch freigelegten Kern des Architravs. Für den Neubau ist eine Rechnung vom 15.08.1961 über Klinker für die Verblendung der Säulen erhalten (AWBJ, Akte Rüstertsiel-Kniphäuser Sielacht, Belege zur Sonderrechnung für die Baumaßnahme „Ausbau der Hauptvorflut“ Bauabschnitt 1961, Band II).

61 Wilkens (s. Anm. 58), S. 89.

waren insgesamt drei Eichen gesetzt worden.⁶² Offensichtlich gingen diese immer wieder ein. Die Eichensetzung erscheint uns heute befremdlich, war damals jedoch gängiger Bestandteil der Denkmalsgestaltung. Bäume – besonders Eichen – und Natur überhaupt galten schon länger als Sinnbild Deutschlands.⁶³ Die Rüstersieler Eiche umgab eine Rundbank, die zwischen 1945 und 1955 entwendet wurde.⁶⁴ Von dort war die innen umlaufende Widmungsinschrift des Denkmals zu lesen: *Unseren gefallenen Söhnen gewidmet. Weltkrieg 1914-1918.*

Auf traditionelle Gedenktafeln wurde verzichtet. Dafür sind gebrannte, glasierte Keramiktafelchen eingestellt (Abb. 9). Auf den Innenseiten ganz oben, auf Tafeln von der Höhe der Klinker, finden sich zunächst die Namen der Ortsteile der Gemeinde Rüsterei-Kniphäuser. Jede Ortschaft hat einen Pfeiler, der, von der Mitte des Denkmals aus gesehen, in der Himmelsrichtung der Ortschaft liegt. Der Gefallenen des größten Ortes Neuengroden wird auf zwei Pfeilern gedacht. 22 cm

breite und 17 cm hohe Tafelchen an allen vier Seiten der Säulen tragen die Namen eines Toten in erhabenen Buchstaben, einige Tontafelchen tragen die Namen zweier Gefallener. Diese originelle Alternative zur Gedenktafel findet sich in ähnlicher Form am Denkmal Altmannshöhe in Bremen.⁶⁵ In Rüsterei konnte wegen der relativ geringen Zahl von 90 Gefallenen jedem eine individuelle Tafel gewidmet werden. Im Gegensatz zu den beiden anderen hier behandelten Denkmälern ziert das Rüsterei-Denkmal zahlreicher Schmuck,⁶⁶ weswegen sich eine genauere Betrachtung



Abb. 9: Rüsterei, Detail
(Aufnahme: Georg Götz, 2006)

62 Ebd., S. 90.

63 Denkmäler waren daher gerne naturnah angelegt worden; auch das Denkmal in Eversten stand ja vor einem Hain. Der Berliner Gartenbaudirektors Willy Lange schlug 1915 sogar vor, jedem gefallenen Soldaten einen Baum zur Ehrung setzen. Auch wenn dieser Vorschlag nirgendwo zur Ausführung gelangte, beeinflusste das Konzept solcher ‚Heldenhaine‘ die Diskussion um die Kriegererehrung nachhaltig: Denkmäler um oder an Bäumen gab es nach dem Ersten Weltkrieg in mehreren deutschen Gemeinden; etwa in Hameln, Oranienburg (Brandenburg), Kriegenbrunn (Mittelfranken) oder Hollenbach (Württemberg). Alle abgebildet in: Siegfried Scharfe (Hg.), *Deutschland über Alles. Ehrenmale des Weltkrieges*, Königsstein und Leipzig 1940.

64 *Wilhelmshavener Zeitung*, 20.11.1956.

65 Christian Fuhrmeister, *Beton, Klinker, Granit. Eine Materialikonographie*, Berlin 2001.

66 Das Rüsterei-Denkmal erinnert auffällig an das Denkmal für die im Weltkrieg gefallenen 107er auf dem Leipziger Südfriedhof, das ebenfalls 1922 eingeweiht wurde (Katrin Löffler/Iris Schöpa/Heidrun Sprinz, *Der Leipziger Südfriedhof. Geschichte, Grabstätten, Grabdenkmäler*, Leipzig 2000, S. 168).

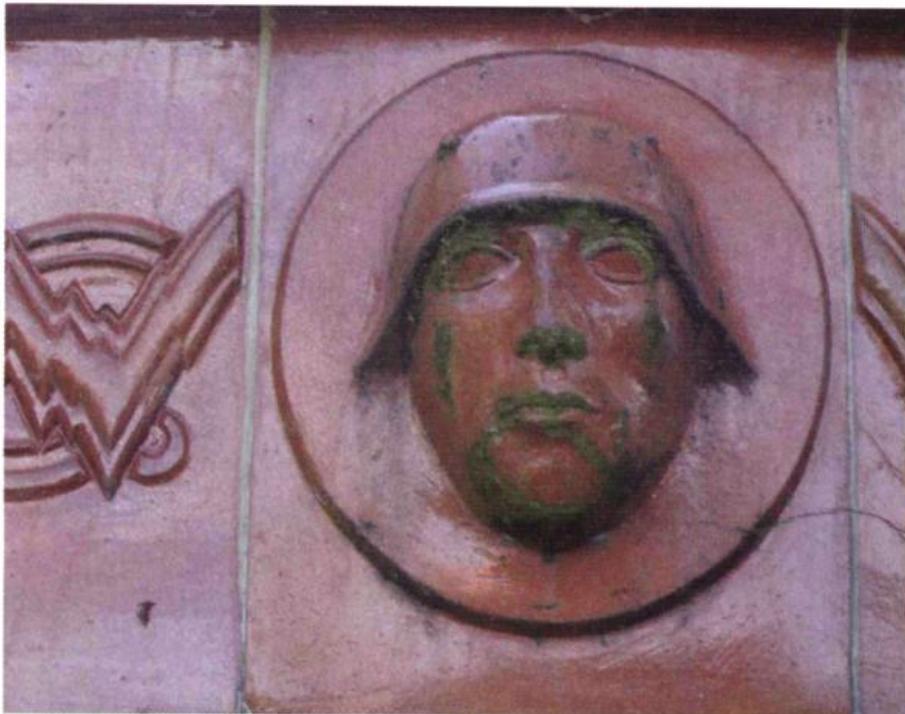


Abb. 10: Rüstertiel, Beispiel für eine Halbbüste (Aufnahme: Georg Götz, 2006)

lohnt. Mittig über den Interkolumnien schmücken Platten mit Halbbüsten den Architrav, die vielleicht tatsächlich „die verschiedenen Lebensalter darstellen“,⁶⁷ darunter auch einen jungen Soldaten (Abb. 10). Auf Höhe jeder Säule befindet sich zudem noch ein Bildmotiv auf einer 55 x 64 cm breiten Tafel. Diese Motive sind weniger erhaben als die Halbbüsten und daher als Reliefs anzusprechen. Dazwischen deuten je drei Platten mit einfacher Wellenornamentik ein umlaufendes Zierband an. Der Bildschmuck irritierte bereits während der Einweihung die Regionalpresse, weil er schon damals schwer zu entschlüsseln war.⁶⁸ Das Fehlen von Bauunterlagen verkompliziert die Deutung heute.⁶⁹ Eher als um ein durchkomponiertes Bildprogramm handelt es sich um eine relativ freie Zusammenstellung von Motiven, die lose mit ‚heldenhaftem Sterben‘ verknüpft werden können und den Kriegstod als Tod in der Nachfolge Christi deuten. Stehen wir vor dem heutigen Denkmal und umschreiten es rechts herum, erkennen wir folgende sieben Reliefs: Einen Hirten, der sich auf seinen Wanderstab stützt, einen Pelikan, der seine vier Jungen füttert, eine weibliche Figur mit Palmwedel, die waagrecht über der mit Wolken verhangenen Erdkugel schwebt,

67 Wilhelmshavener Zeitung, 30.05.1922. Nach Wilkens (s. Anm. 58), S. 89 f., symbolisieren die sieben Büsten „den jungen Soldaten, seinen Vater, seine Mutter, seine Schwester, die Großmutter, den Großvater und den Urahn“.

68 *In einer Muschel eine männliche Figur, deren Bedeutung dem Schreiber dieser Zeilen selbst noch nicht klar ist, ob sie einen Landmann oder Schiffer vorstellen soll* (Wilhelmshavener Zeitung, 30.05.1922).

69 Wilkens (s. Anm. 58, S. 89) schreibt den Reliefs zwar „jeweils eine bestimmte Aussage“ zu, sagt aber nicht welche. Das Hochbauamt Wilhelmshaven führt in Unterlagen, die zur Sanierung 2002 angefertigt wurden, das Lamm als „Kamel“.

einen Vogel und ein Fisch durch ein waagrechtes Wellenband geteilt, einen Adler auf einem Berg sitzend, ein Lamm vor einer Fahne, und schließlich einen Löwen (Abb. 11).

Unschwer können wir den Hirten als Symbol Christi identifizieren. Dies gilt auch für den Pelikan: Nach dem Johannesevangelium 15,13 opfert sich der Pelikan selbst, um seine Jungen zu ernähren, und dient daher als Symbol der christlichen Liebe. Die weibliche Figur soll wohl am ehesten an den ewigen Frieden im Paradies gemahnen. Die Palme war bereits in der Antike Zeichen des Sieges. In dieser Funktion übernahm das Christentum die Palme und machte sie zum Attribut des Märtyrers, der das ewige Leben gewonnen hat. Als Zeichen des Paradieses kann

die Palme dann auch Frieden symbolisieren. Die Frauenfigur kann also als *Friedensengel*,⁷⁰ Märtyrerin oder Siegerin angesprochen werden. Der Vogel und der Fisch bereiten größte Schwierigkeiten. Sind sie Hinweis auf die Ubiquität des Krieges, zu Wasser und in der Luft? Stellen sie *Meerungeheuer*⁷¹ dar? Einfacher ist die Deutung von Adler und Löwe. Hier liegt eher keine Inspiration durch die Bibel vor, obwohl diese beide Symbole gelegentlich verwendet. Beide Tiere waren gängige Symbole für Stärke, Kampfkraft und Männlichkeit; der Adler überdies das deutsche Wapentier. Beide sind oft in Kriegerdenkmälern verwendet worden, etwa beim 91er Denkmal in Oldenburg (ehemals Schlosswache, heute vor dem Staatsministerium). Das Lamm versinnbildlicht den Opfertod, was in Rüstersielen durch die Darstellung einer Osterfahne, die hinter dem Lamm weht, verdeutlicht wird. Zusammenfassend ist das Bildprogramm wie folgt zu deuten: Die Gefallenen Rüstersielen haben sich im Kampf bewährt, Stärke und Männlichkeit gezeigt. Sie haben sich in der Nachfolge Christi, des Hirten, für die ihren geopfert, wofür sie ins Paradies eingegangen sind.



Abb. 11: Rüstersielen, Beispiel für ein Relief
(Aufnahme: Georg Götz, 2006)

3.4 Eversten – Bau

Das Denkmal Eversten hat 8 m Durchmesser. Die Lage am Eichenhain definiert die dem Hain abgewandte Seite als Vorderseite. Die zehn eckigen, aus Klinkern gemauerten Pfeiler sind 3,85 hoch auf einer Grundfläche von 45x45 cm. Die zehn Pfeiler

70 Wilhelmshavener Zeitung, 30.05.1922.

71 Ebd.

tragen einen 40 cm hohen Betonarchitrav, auf dem ein rundes, ca. 1 m hohes Klinkersims aufsitzt. Es ist gegenüber dem Architrav zurückgenommen. Das Sims profiliert ein um eine Klinkerbreite vorkragendes Dreiecksfries. Dieses Muster wiederholt sich auf dem Strukturputz des Betonrings. Vier klinkergemauerte Stelen von ca. 2,30 m Höhe stehen in den beiden rechten wie linken Interkolumnien neben der hinteren Treppe und tragen je eine Gedenktafel. Die Öffnungen zwischen Pfeilern und Tafeln sind heute mit Eisengittern verschlossen. An die seitlichen Pfeiler schließen Umfassungsmauern an. Diese Mauern bestehen aus einem Betonkern, der mit Klinkern gefasst ist.⁷² Sims und Architrav zeigen die einzigen Schmuckapplikationen des Denkmals, sieht man vom zentralen Gedenkstein ab, der Ende 2007 wieder aufgestellt wurde. Das Denkmal bietet sich dem Betrachter sachlich-nüchtern dar, ist aber größer als die Denkmäler in Varel und Rüstiersiel.

In Eversten wurde bis 1953 und wird wieder ab Ende 2007 die Mitte von der Sandsteinskulptur einer Ewigen Flamme gebildet, die auf einem etwa 1,20 m hohen Klinkersockel steht. Von 1953 bis 2007 lag die vom Oldenburger Bildhauer Max Gökes gefertigte Skulptur hinterm Denkmal im Gebüsch (Abb. 12). Flammenbündel schie-



Abb. 12: Eversten, Gedenkstein
(Aufnahme: Georg Götz, 2006)

ßen auf und streben einer gemeinsamen Spitze zu. So entsteht eine pyramidale Form, die ursprünglich vergoldet war.⁷³ Sie misst 63 x 63 cm in der Grundfläche und erreicht ungefähr dieselbe Höhe. Die Ewige Flamme, Symbol des ewigen Lebens, ist hier von der christlichen Ikonografie auf den weltlichen Bereich übertragen. In Eversten sind schlichte, steinerne Gedenktafeln mit den Namen der 244 Gefallenen in lateinischer Schrift in vier klinkergemauerte Stelen, die in den beiden rechten wie linken Interkolumnien neben der hinteren Treppe stehen, eingesetzt. Das Denkmal Eversten verzichtet auf eine weitere Widmungsinschrift.

3.5 Varel – Bau

Das Vareler Denkmal hebt sich in spezifischer Weise von Eversten und Rüstiersiel ab: So ist der Grundriss nicht rund, sondern achteckig; sein Durchmesser beträgt knapp 6 m. Das Denkmal kann durch jeden der acht 1,60 m breiten Durchlässe be-

72 An der erhaltenen Umfassungsmauer ist am Ende eine Ecke ausgebrochen, was den Betonkern zeigt.

73 Nachrichten von Stadt und Land vom 23.11.1925, 1. Beilage.

treten werden. In 2,30 m Höhe beginnen die Durchlässe sich zu einem Kragbogen zu verjüngen. Die geraden Wände der Laibung laufen in spitzem Winkel nach oben und finden ihren Abschluss nach weiteren 2,30 m im Schlussstein aus gelblichem Sandstein. Der eigentliche Gedenkstein erhebt sich im Zentrum. Der kantige Charakter des Bauwerks wird durch die acht Pfeiler an den Ecken, und besonders durch die rechtwinklige Zuspitzung ihrer Außenkanten hervorgehoben. Diese Profilierung setzt sich bis ins hochkant gemauerte Sims fort und wiederholt sich auf der Innenseite der Pfeiler. Die so entstehende Vielflächigkeit der Pfeiler erinnert an gotische Bündelpfeiler. Der ausführende Architekt lehnte sich an Formen der Kirche an; in ihrer Nähe betonte er Bauelemente mit sakralen Konnotationen. Die Durchlässe etwa erinnern an gotische Spitzbögen. Das Fehlen eigentlichen Schmucks am Bauwerk kompensierte der Architekt Lübbers durch aufwendige Architekturformen des Bauwerks selbst. Eine Ausrichtung des Denkmals zur Innenstadt ergibt sich durch die Anbringung der Widmungsinschrift auf der Südseite.

In Varel tritt an die zentrale Stelle der Gedenkstein selbst, der die Tafeln trägt. Der Gedenkstein nimmt mit 2,30 m Höhe die Höhe der Durchlässe wieder auf (Abb. 13). Er ist achteckig und wie die Umfassung aus Klinker gemauert. Auf jeder Seite befindet sich in 75 cm Höhe eine 1,33 m hohe Bronzetafel, insgesamt also acht, worauf die Namen der 533 Toten nach Gemeindeteilen geordnet sind.⁷⁴ Die Tafel, die die Toten aus Varel-Stadt auflistet, trägt auch die Widmungsinschrift. Die Gedenktafel mit den Toten des Zentralortes wird so herausgestellt. Die Stadt- und Landgemeinde Varel gedenkt *Ihren im Weltkrieg 1914/18 gefallenen Helden*. Der weitere Text *Niemand hat größere Liebe denn die, dass er sein Leben lasset für seine Freunde* stammt aus dem Evangelium nach Johannes (15, 13) und wurde damals auf Denkmälern häufig verwendet.⁷⁵ Die Tafeln in Ever-



Abb. 13: Varel, Gedenkstein
(Aufnahme: Georg Götz, 2006)

74 Im Gegensatz zu Eversten sind diese in Fraktur gesetzt. Damit befindet sich das Vareler Denkmal im Einklang mit den Vorschlägen der Beratungsstelle für Kriegerehrungen. Diese wies an, Fraktur zu nutzen; allerdings nicht aus patriotischen, sondern aus rein ästhetischen Erwägungen, außerdem sei Fraktur *leichter lesbar* (Max Kutschmann, Gedächtnistafeln, in: Vaterländische Bauhütte, s. Anm. 43, S. 19), was heute einigermaßen überrascht.

75 Er findet sich auch auf den Kriegerdenkmälern in Moorriem-Bardenfleth und in Rastede.

sten und Rüstersieler entsprechen der Tradition des Kriegergedenkens, wie es sich im Deutschen Reich herausgebildet hatte, und tragen als Schmuck lediglich das Eiserne Kreuz.⁷⁶

3.6 Abschließende Überlegungen zu Bautypus und Formensprache

Nicht nur Bäume im Hintergrund der Denkmäler, auch die Tatsache, dass die Denkmäler nach oben offen sind, verbindet das Gedenken an die Toten mit der Erfahrung der Natur.⁷⁷ Einbettung in die Natur verdeutlicht Einbettung in den Kreislauf von Werden und Vergehen. Dies trifft besonders auf das Rüstersieler Denkmal mit seiner zentralen Eiche zu. Die Denkmäler sind aber nicht nur nach oben offen, sondern auch nach allen Seiten. Die Toten nehmen daher in gewisser Weise am öffentlichen Leben teil, wenn diese Teilnahme auch nur in der Mahnung besteht. Die Teilnahme wird jeweils unterschiedlich realisiert: Durch den Gleichklang des achteckigen Gedenksteins mit den acht Durchlässen des Mals sprechen die Tafeln des Vareler Denkmals direkt nach außen, treten mit der Umgebung in Dialog. Das Denkmal konfrontiert die Besucher, die unter den Bögen oder sogar davor verweilen mögen, unmittelbar mit den Toten. In Eversten treten die Besucher durch die vier vorderen offenen Pfeilerintervalle in das Innere. Dort formen sie mit den Toten, die durch die Gedenktafeln symbolisiert werden, einen Kreis. Lebende und Tote werden vor der Ewigen Flamme im Gedenken vereint. Das religiöse Symbol der Ewigen Flamme unterstreicht den sakralen Charakter, den in Varel die Nähe zur Kirche herstellt. Die Dreiecksfrieze auf Betonring und Klinkersims in Eversten können als Krone interpretiert werden. Einen solchen Fries zeigt auch das Kriegerdenkmal in Wildeshausen. Im Gedenken an den Krieg werden Lebende wie Tote gleichsam gekrönt.⁷⁸

In Rüstersieler nimmt der Besucher zuerst das Bildprogramm des Frieses wahr, das seine Signalwirkung ja nur nach außen entfaltet. Eingestimmt darauf, dass die Gefallenen Helden waren (die Reliefs) und aus der Mitte der Gemeinschaft Rüstersieler stammten (die Halbbüsten), bemerkt er die Gedenkplaketten. Diese sind an allen vier Seiten jedes Pfeilers angebracht, zwar übereinander, aber doch auf solcher Höhe, dass Stehende wie Sitzende die Namen problemlos lesen können. Das Rüstersieler Denkmal muss der Besucher also von mehreren Seiten aus erfassen. Die Anbrin-

76 Friedrich Wilhelm III. hatte 1813 anordnen lassen, in Kirchen Tafeln, die die Namen der Toten der später so genannten Befreiungskriege verzeichneten, anbringen zu lassen. Diese sollten als Zierrat lediglich das Eiserne Kreuz oben aufweisen. Dieses war kurz zuvor vom König für die Befreiungskriege gestiftet worden. Dasselbe Ehrenzeichen galt also für Tote und Lebende, vgl. Schneider (s. Anm. 6), S. 29 und Lurz (s. Anm. 56), Band 1, S. 176 f. Diesem Design folgen die Gedenktafeln in Varel und Eversten, die ein Eisernes Kreuz tragen und übrigens auch die Gedenktafel für Tote des Deutsch-Französischen Krieges 1870/71, die an der Mauer nördlich vom Denkmal in Eversten lehnt und deren Herkunft unklar ist. Sehr richtig weist Demandt darauf hin, dass „das Eiserne Kreuz ... mit drei Eichenblättern belegt war“, womit wir wieder bei der Denkmalseiche in Rüstersieler wären (Alexander Demandt, *Über allen Wipfeln. Der Baum in der Kulturgeschichte*, Köln 2002, S. 236).

77 Dies wird in den Nachrichten für Stadt und Land vom 23.11.1925 extra herausgehoben.

78 Eine ähnliche Idee scheint auch die Gebrüder Krüger für das Kriegerdenkmal in Leer motiviert zu haben: Ihr Entwurf trug den Namen ‚Ehrenring‘.

gung der Tafeln an der Innenseite der Pfeiler erhält ihren Sinn durch die Rundbank, die den zentralen Baum umschloss.⁷⁹ Von dort kann man die Plaketten problemlos lesen und dort befinden sich auch die Tafeln mit den Namen der Ortsteile, die in der Verlängerung der Blickachse des Besuchers liegen. Der Besucher soll also um das Denkmal und die Säulen herumgehen und dann innen verweilen. Daher hebt auch kein Sockel das Rüstersieler Denkmal hervor: das Herumgehen und Eintreten würde gerade verhindert, der Zweck des Denkmals damit nicht realisiert.

Es wurde die Ähnlichkeit der Architektursprache der Denkmäler dargelegt. Aber die Intention der Erbauer war dennoch völlig unterschiedlich: Anhand der Einweihungsfeierlichkeiten kann belegt werden, dass die eben geschilderten Aspekte der Denkmalsarchitektur angesichts tagespolitischer Debatten in den Hintergrund traten.

4. Einweihungsfeiern

In Rüstersiel entschloss man sich für die Einweihung im Vorfeld von Pfingsten, nämlich für den 28. Mai 1922. Um den 31. Mai fanden in Wilhelmshaven und Rüstingen die Skagerrak-Feierlichkeiten statt, die ebenfalls an den Ersten Weltkrieg erinnerten, was auch in Rüstersiel in Ansprachen thematisiert wurde. Das Denkmal in Eversten wurde am 22. November 1925,⁸⁰ dem Totensonntag eingeweiht. Dieser Sonntag vor dem ersten Advent war der zentrale Totengedenktag im evangelischen Deutschland. Da man sowieso die Gefallenen ehrte, bot sich dieser Termin für Denkmalsweihen an. Der Termin des 13. März 1927 für die Feierlichkeiten in Varel scheint keine besondere Motivation besessen zu haben.⁸¹

Der Ablauf der Feiern war im Großen und Ganzen ähnlich. Die Einweihungsfeiern begannen mit dem Aufmarsch der Vereine, die dann um das Denkmal herum Aufstellung nahmen. Einen privilegierten Platz hatten stets die Angehörigen der Gefallenen. Ansprachen wurden meistens von Vorsitzenden der Denkmalskommissionen, manchmal auch von Vorsitzenden einzelner Vereine, sowie von einem Vertreter der Kommune gehalten. Es folgten Predigt und schließlich die feierliche Enthüllung sowie die Übergabe in die Obhut der Stadt. Am Ende standen Kranzniederlegungen. Die Feiern wurden durch musikalische Darbietungen am Anfang und Ende gerahmt.

Unterschiede ergaben sich hauptsächlich im Teilnehmerfeld und im Inhalt der Ansprachen und Predigten. Gedenkfeiern dienten nie der Ehrung der Toten allein, sondern sie dienten der Verständigung über die Deutung des Ersten Weltkrieges, der dementsprechend auch in den Ansprachen bei der Einweihung der besprochenen Denkmäler thematisiert wurde. Allerdings konnte sich die Art der Bezugnahme unterscheiden:⁸² Wurde der Krieg an sich betrauert oder nur die Niederlage? Wur-

79 Wilhelmshavener Tageblatt, 29.05.1922.

80 Andere Termine wären etwa Allerseelen gewesen, der aber ein katholischer Festtag war. In Rivalität dazu führte der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge den Volkstrauertag 1919 ein, der sich in den Zwanzigern aber nicht durchsetzen konnte.

81 In der Lokalpresse wird zumindest nichts Derartiges erwähnt.

82 Nach Ulrich Schlie, Die Nation erinnert sich. Die Denkmäler der Deutschen, München 2002, S. 78.

de ein neuer Krieg herbeigesehnt oder eher die Hoffnung auf Frieden ausgedrückt? Grundsätzlich war allen drei Einweihungsfeiern ein militärischer Grundton eigen. Dabei ist aber darauf hinzuweisen, dass der Zeitgeist der Weimarer Republik vom Militarismus geprägt war und traditionelle bürgerliche Werte in der Defensive waren. Kriegervereine waren omnipräsent und auch in der Arbeit des ‚Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold‘ waren „paramilitärische Komponenten“⁸³ vorhanden.

In Rüstertiel hatte die Einweihung einen revanchistisch-nationalistischen Einschlag, das Dorf *Rüstertiel selbst prangte im Flaggenschmuck. Von allen Giebeln wehten die ruhmgekrönten schwarz-weiß-roten Farben der Kriegsflagge und die alten Farben des freien Frieslands, nur ganz vereinzelt sah man die neuen Reichsfarben.*⁸⁴ Sozialdemokraten haben – wenn überhaupt – nur als Privatpersonen an der Einweihung teilgenommen.⁸⁵ Dafür nahmen auch die Kriegervereine Fedderwarden und Hooksiel teil,⁸⁶ denn zu Fedderwarden gehörten damals Himmelreich und Coldewey, sowie etwa 15 verschiedene Vereine der Jadestädte, die unter Vorantritt der Musikkapelle der 2. Küstenw[achen-]Abt[eilung]⁸⁷ nach Rüstertiel marschiert waren. Die offizielle Seite vertraten außerdem der Bürgermeister Rüstringens, Artur Kellerhoff, sowie als Vertreter der [Marine-]Station Herr Vizeadmiral Zenker⁸⁸ mit seinem Stab; also hoch stehende Repräsentanten der Staatsgewalt. Kellerhoff ermahnte in seiner Ansprache alle, *deutsch zu sein und deutsch zu fühlen*,⁸⁹ was auch immer dies genau bedeuten mochte. Bereits zuvor hatte Pastor Tönnießen in einer niederdeutschen Predigt gewettert: *möge dereinst der Tag kommen, ... wo die Vergeltung alles Nichtdeutsche, alles Menschenunwürdige hinwegfegt und wir wieder sind ein einig Volk von Brüdern.*⁹⁰ Man konnte die Niederlage nicht verwinden und wünschte sich einen neuen Krieg, um den Kriegsausgang modifizieren zu können. Kellerhoff versäumte auch nicht, an die Schlachten selbst zu erinnern.⁹¹ Bei der abschließenden Kranzniederlegung fiel der Lokalpresse besonders ein Gebinde auf: *Einen herrlichen Kranz hatte der Verein nationalgesinnter Soldaten, Ortsgruppe Erhardt.*⁹²

In Eversten wurde 1925 ein anderer Schwerpunkt gesetzt. Wie in der Everster Denkmalskommission waren selbstverständlich auch bei der Einweihung alle Vereine anwesend, *der Stahlhelm und das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold beide in imposanter*

83 Benjamin Ziemann, Republikanische Kriegserinnerung in einer polarisierten Öffentlichkeit. Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold als Veteranenverband der sozialistischen Arbeiterschaft, in: Historische Zeitschrift 267, 1998, S. 368.

84 Wilhelmshavener Tageblatt, 29.05.1922.

85 1922 war das Reichsbanner noch nicht gegründet und im niedersächsischen Raum hat es keine Vorläuferorganisationen gegeben, vgl. Karl Rohe, Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Düsseldorf 1966 (Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Band 34), S. 30. Das Reichsbanner selbst rekrutierte sich zwar hauptsächlich aus ehemaligen Kriegsteilnehmern und war insofern den anderen Wehrverbänden ähnlich. Im Unterschied zu letzteren war das ‚Fronterlebnis‘ selbst aber nicht tragendes Identifikationsmoment der Angehörigen, sondern das Bewusstsein der Gefährdung der Republik, woraus sich auch das spätere Gründungsdatum erklärt (ebd., S. 38).

86 Wilhelmshavener Zeitung, 29.05.1922.

87 Wilhelmshavener Tageblatt, 29.05.1922.

88 Wilhelmshavener Zeitung, 29.05.1922.

89 Wilhelmshavener Tageblatt, 29.05.1922.

90 Ebd.

91 Nämlich *an die Opfer der Skagerrak-Schlacht, an die blutgetränkten Gefilde im Westen und Osten ...*, ebd.

92 Ebd.

Stärke,⁹³ dazu Vertreter der Kriegervereine Friedrichsfehn und Bloherfelde, mit denen Eversten früher eine Gemeinde gebildet hatte, aber auch der Radfahrer- und der Gesangsverein. Die Stadt repräsentierten Bürgermeister Karl Fimmen für den verhinderten Oberbürgermeister, Oberbaurat Franz Noack und Stadtbaurat Char-ton. In seiner Ansprache machte der Pfarrer der Kirchengemeinde Eversten, Pastor Töllner, das so genannte ‚August-Erlebnis‘ zum Vorbild und erinnerte an dieses scheinbare Erlebnis von Gemeinschaft: *Möge der Geist der Opferfreudigkeit, wie er 1914 durch unser Volk ging, wieder lebendig werden. Das Denkmal sei ein Erinnerungsmal und Denkmal derer, die ihr Leben für uns gelassen, eine Mahnung für uns zu opferfreudiger Hingabe, das eigene Ich zurückzustellen, dass es vorwärts geht mit unserem Volk und aufwärts!* Auch Syndikus Töpken, der Vorsitzende der Denkmalskommission, unterstrich, dass die *gesamten Bürger der Gemeinde Eversten* mitgeholfen hätten, *ohne Unterschied der Person, des Standes und der Parteien*. Die Idee einer alle Deutschen einigenden Kriegsbegeisterung im Jahre 1914, auf die beide Redner hier anspielen, war eine „von interessierter Seite verbreitete Konstruktion“,⁹⁴ die während der Kriegsjahre und danach gezielt im Umlauf gebracht wurde, um angeblich landesverräterische Aktionen der Linken zu diskreditieren. Allerdings wurde in diesen und weiteren Ansprachen der Krieg an sich überhaupt nicht thematisiert; weder wurden Forderungen nach Vergeltung oder nach Wiederaufrichtung der Monarchie laut; man feierte die Republik zwar nicht, aber lehnte sie auch nicht ab.

Die Feierlichkeiten in Varel unterscheiden sich von denen in Eversten und Rüsterei zunächst dadurch, dass unmittelbar davor ein katholischer und evangelischer Gottesdienst stattfanden. Auch bei der Einweihung sprachen Geistliche beider Konfessionen. Wie in Eversten nahmen in Varel alle Vereine teil, die auch in der Denkmalskommission waren – vom SPD-nahen ‚Reichsbanner‘ über die Kriegervereine bis zu Gesangs-, Schützen- und Turnvereinen. *Die sich in den vorigen Wochen noch einstellenden kleinen Uneinigkeiten*⁹⁵ mochten das Reichsbanner dazu bewogen haben, getrennt zum Festplatz zu marschieren.⁹⁶ Trotzdem stand das Vareler Reichsbanner und die lokale SPD hinter dem Denkmalsgedanken: Das Vareler Denkmal war das einzige, dem ‚Die Republik‘, das sozialdemokratische Organ für Oldenburg und Ostfriesland, einen Bericht widmete. Die Zeitschrift nannte es *unser neu geschaffenes Ehrenmal* und schloss ihren Bericht mit den Worten: *Möge es allen kommenden Geschlechtern zur Mahnung an den Krieg dienen, der 533 blühenden Menschen aus Varel das Leben gekostet hat.*⁹⁷ Dies zeigt sowohl die Akzeptanz des Denkmals durch die Linke wie auch die pazifistische Haltung der SPD.

Der in den Ansprachen getroffene Ton des evangelischen Pastors Gießelmann, des katholischen Pfarrers Bohmann, sowie des Vorsitzenden des Denkmalausschusses, Geheimrat Bartel, war gemäßigt und hob sich insofern von der Feier in Rüsterei ab. Der evangelische Pastor beschwor den Wiederaufstieg des Reiches durch Glau-

93 Nachrichten von Stadt und Land vom 23.11.1925, 1. Beilage. Auch für die folgenden Zitate.

94 Benjamin Zie mann, Milieukulturen (s. Anm. 83), S. 249.

95 Der Gemeinnützigke, 12.03.1927.

96 Die Republik, 14.03.1927.

97 Ebd.

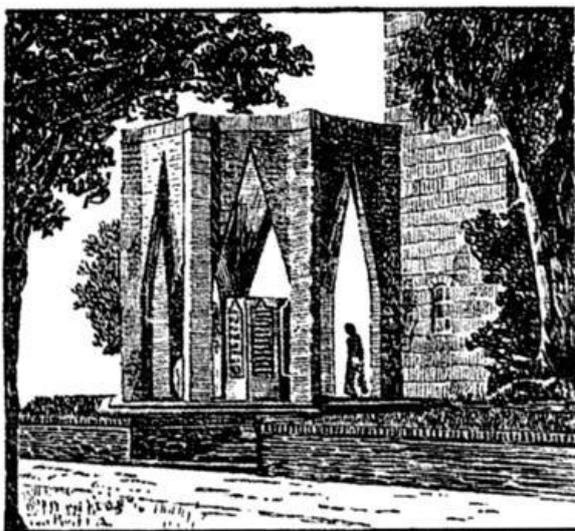


Abb. 14: *Der Gemeinnützig*e vom 12.03.1927, Ausschnitt

Varel schauten manche lieber zurück als voraus. Daher wurden auch am alten Denkmal für die Toten der Einigungskriege Kränze abgelegt. Die bürgerliche Presse Varels positionierte sich in der Mitte: Schon in der Vorausschau auf die Denkmalsweihe hatte *Der Gemeinnützig*e, Varels Tageszeitung, zum Ausdruck gebracht, dass das Ehrenmal keine Stätte der Klage oder des Totenkultes, sondern *ein heiliger Platz der Hoffnung*¹⁰⁰ sein solle. Zwar solle das Vaterland *Kraft und Stärke* wiedererlangen, aber doch nur, weil sie *Hort sind für den Frieden*¹⁰¹ (Abb. 14).

ben an Gott und Einigkeit und durch das Ende des Parteienzwists,⁹⁸ ihm war also ebenfalls die Gemeinschaft wichtig. Davor hatte er zwar über den heldenhaften Kampf der deutschen Soldaten gepredigt, aber das Denkmal hatte für ihn doch mahnenden Charakter. Eine andere Interpretation zeigt die Urkunde, die am Grundstein eingelegt wurde: Sie gab einen kurzen Überblick über die Geschichte des Weltkrieges und der Nachkriegszeit, in der die Frage der Kriegsschuld ausgespart blieb, die Friedensbedingungen beklagt wurden, sowie der heroische Kampf und der Heldentod, derer die nun ruhen in Frieden,⁹⁹ gelobt wurden. Auch in

5. Schlussbetrachtung

Die Vareler Einweihungsfeier demonstriert, dass die Mehrzahl der Einwohner Krieg und Niederlage verarbeitet, aber auch, dass die Mehrzahl der Veteranen ins alltägliche Leben zurückgefunden und sich in die bürgerliche Gesellschaft reintegriert hatte.¹⁰² In Rüsterei dagegen dominierte der Nationalismus; ein Wiederaufblühen der Kampfhandlungen wurde gewünscht. Dabei waren hochrangige Vertreter des Staates anwesend. Die Einweihungsfeiern in Eversten nahmen eine Zwischenstellung ein. Schneider stellt fest, dass in Hannover mit der Zeit der Gedanke der Trauer gegenüber Trotz und Revanche zurücktrat.¹⁰³ Für Nordwestdeutschland ist anhand dieser drei Denkmäler genau das Gegenteil zu konstatieren.

98 *Der Gemeinnützig*e, 14.03.1927.

99 Ebd., 12.03.1927.

100 Ebd.

101 Ebd.

102 So auch Ziemann, *Milieukulturen* (s. Anm. 83), S. 250, für das ganze Deutsche Reich, sich berufend auf: Richard Bessel, *Germany after the First World War*, Oxford 1993.

103 Schneider (s. Anm. 6), S. 208.

Im Hinblick auf die kunstgeschichtliche Untersuchung in Kapitel 3 muss festgestellt werden, dass die Form der Ringpfeilerhalle von Gruppen unterschiedlicher Couleur favorisiert wurde; offensichtlich spielt der Bautypus keine Rolle für die Art des Gedenkens – etwa im Sinne einer ‚rechten‘ oder ‚linken‘ Architektur. Sozial- und Kunstgeschichte gehen hier überhaupt nicht zusammen, was die Aussagekraft beider Ansätze relativiert und sogar in einen gewissen Gegensatz bringt und was bei zukünftiger Forschung zu berücksichtigen wäre.

6. Ausblick: Die weitere Geschichte der Denkmäler

In Rüstertiel begegnen wir dem erstaunlichen Phänomen, dass nach dem Zweiten Weltkrieg ein Denkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs wieder aufgebaut wurde. Über die Gründe kann nur spekuliert werden, da sich entsprechende Akten nicht erhalten haben. In vielen Orten wurden nach dem Zweiten Weltkrieg die Erinnerungszeichen an die Toten der letzten Kriege zusammengefasst. Regionale Beispiele sind Edewecht, Wiefelstede oder Schweiburg. Eine solche Lösung hätte eigentlich auch in Rüstertiel nahe gelegen. Denn aufgrund der Verbreiterung der Maade durch das Wasserwirtschaftsamt musste das nicht kriegszerstörte Denkmal ohnehin abgerissen werden. Aber es wurde fast originalgetreu wiederhergestellt.¹⁰⁴ Diesen ‚Neubau‘ 1961 nahm man lediglich zum Anlass, anstelle eines Baums eine Gedenktafel für die Toten des Zweiten Weltkrieges einzusetzen, durch die sich der Charakter des Zentralbaus veränderte. Die Gedenktafel ist nicht mittig gesetzt worden, sondern ein Stück an den vermeintlichen Abschluss des Denkmals. Ihre einfache Kreuzform ist ein Rückgriff auf christliche Symbolik. Die Inschrift + *Verweile + Gedenke der Toten und Vermissten der Weltkriege 1914/1918 ++ 1939/1945* ist pauschal allen Weltkriegsopfern gewidmet. Ansonsten sind die Namens- und Ortstafeln genauso wie die Keramikplatten mit Ornamentik, Reliefs und Halbbüsten wieder aufgeführt. Die ‚Niederrheinische Baukeramik‘ aus Vrasselt erstellte die neuen Keramikplatten und nahm dafür sogar Muster des alten Denkmals mit, ein Muster zur Farbe hatte das Wasserwirtschaftsamt geschickt.¹⁰⁵ Ansonsten errichteten ortsansässige Handwerker, die teilweise bereits am ersten Denkmal beteiligt oder im Heimatverein engagiert waren,¹⁰⁶ den Neubau. Das Denkmal wird weiterhin vom jetzt „Gemeinschaft Rüstertiel“ genannten Bürgerverein betreut.¹⁰⁷

In Eversten kam schon wenige Jahre nach der Einweihung der ursprüngliche Plan ins Stocken. Städteplanerisch ist zu bemerken, dass die Turnhalle neben der Fest-

104 Keine Klarheit bei Beteiligten an Diskussionsabenden, wie ein neues Denkmal aussehen soll, berichtet bspw.: Wilhelmshavener Zeitung 24.02.1956 und 20.11.1956, Nordwestdeutsche Rundschau 10.04.1959.

105 AWBJ, Akte Rüstertier-Kniphäuser Sielacht, Belege zur Sonderrechnung für die Baumaßnahme „Ausbau der Hauptvorflut“ Bauabschnitt 1961, Band II, Auftrag B. Nr. 1593 A vom 01.12.1960.

106 Z.B. der Kaufmann Georg Coldewei (sic, Wilhelmshavener Rundschau, 02.09.1961) oder der Bauunternehmer Wilhelm Tietken (AWBJ, Akte Rüstertier-Kniphäuser Sielacht, Belege zur Sonderrechnung für die Baumaßnahme „Ausbau der Hauptvorflut“ Bauabschnitt 1961, Band II, Rechnung vom 29.09.1961).

107 So ist ihm eine Seite der Homepage gewidmet URL: <<http://www.ruestertiel.de/gang3.html>> (03.10.2007).

wiese nicht realisiert wurde. Damit fehlte die Fassung der Längsseite,¹⁰⁸ die Festwiese war eigentlich keine mehr. Der Bau der Umgehungsstraße in den 1930ern, die später zur Autobahn wurde, stellte das Denkmal endgültig in den Schatten. Nach dem Juni 1953 wurde die Ewige Flamme durch das Sandsteinkreuz im hintersten Pfeilerintervall ersetzt.¹⁰⁹ Ihre Inschrift *Den Opfern der Weltkriege 1914-18-1939-45. Ihr Sterben war ihres Lebens größte Tat* erscheint heute fragwürdig, denn sie steht in der Tradition der Zeit vor 1945. Der Effekt eines nach allen Seiten gleich wirkmächtig erscheinenden Bauwerks wurde durch die Ausrichtung des Denkmals auf dieses Kreuz vertan. Wie in Rüsterei wurde der Charakter des Zentralbaus nachhaltig verändert. Offensichtlich hatte man Skrupel, die nicht mehr benötigte Skulptur zu vernichten und ließ sie einfach hinter dem Ehrenmal liegen. 2007 wurde sie jedoch wieder auf einen neu gemauerten Sockel am alten Platz gestellt. Sozialgeschichtlich ist bemerkenswert, wie das Denkmal in den 1920ern durch den Streit zwischen Denkmalskommission und Stadt um die noch nicht abbezahlten Baukosten überschattet wurde. Der bizarre lokalpolitische Disput zog sich bis Sommer 1933 hin, wo die entsprechende Akte im Staatsarchiv Oldenburg ohne Ergebnis schließt.¹¹⁰ Im Unterschied zu den meisten Denkmälern für die Toten des Ersten Weltkrieges wurde in Varel darauf verzichtet, das Denkmal nach 1945 umzugestalten. Somit blieb es eines der wenigen im Originalzustand jener Zeit.

108 StAOI, Best. 262-1 K Nr. 264: Plan in der Anlage zum Aktenvermerk vom 27.11.1925.

109 Im Januar 1953 kündigte Heinrich Brockmann, erster Vorsitzender des Bürgervereins Eversten, die *Erweiterung für die Gefallenen von 1939-45* an (Mitteilungsblatt des Bürgervereins Eversten Nr. 1, Januar 1953: 1). Im Juni gleichen Jahres fand ein nicht realisierter studentischer Wettbewerb statt (Nordwestzeitung vom 11.06.1953). Vermutlich wurde zur gleichen Zeit auch die hintere Treppe abgerissen.

110 StAOI, Best. 262-1 K Nr. 264.

Michael Hirschfeld

Mit den Vertriebenen kamen Geistliche

Erinnerungen schlesischer Priester an ihre Aufnahme im Oldenburger Land nach dem Zweiten Weltkrieg

„Mit den Vertriebenen kam Kirche“, so lautet ein Diktum, das schon längere Zeit Eingang in die wissenschaftliche Diskussion über den Prozess der kirchlichen Aufnahme und Integration der deutschen Ostflüchtlinge und Ostvertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg gefunden hat.¹ Der evangelische Kirchenhistoriker Martin Greschat hat diese Sentenz kürzlich wieder aufgegriffen und vor dem Hintergrund mit einem Fragezeichen versehen, dass viele Vertriebene gerade durch den Heimatverlust eben auch den Anschluss an ihre Gemeinde und damit an die Kirche verloren hätten.² Um diese These zu verifizieren, sei es allerdings notwendig, „die Betroffenen in einem größeren Ausmaß selbst zu Wort kommen zu lassen, als es meist üblich ist“, so die sich anschließende Forderung Greschats an die Forschung.³ Nun sind in den letzten Jahren allein zum Thema „Katholische Kirche und Vertriebene“ zahlreiche Studien erschienen, die auf überregionaler Ebene die Konzepte der verantwortlichen Bischöfe, Priester und Laien in der katholischen Kirche analysiert⁴ und auf regionaler Ebene wesentliche Aspekte der Vertriebenenenseelsorge an der Basis aufgezeigt haben.⁵ Exemplarisch wird dies am Beispiel des ostvertriebenen Kle-

- 1 Vgl. Hartmut Rudolph, *Evangelische Kirche und Vertriebene 1945 bis 1972*, Bd. I: Kirchen ohne Land (Arbeiten zur Kirchlichen Zeitgeschichte, B, Bd. 11), Göttingen 1984, S. 182.
- 2 Vgl. Martin Greschat, „Mit den Vertriebenen kam Kirche“? Anmerkungen zu einem unerledigten Thema, in: *Historisch-Politische Mitteilungen*, Bd. 13 (2006), S. 47-76, hier S. 65.
- 3 Ebd., S. 65.
- 4 Vgl. zuletzt Sabine Voßkamp, *Katholische Kirche und Vertriebene in Westdeutschland. Integration, Identität und ostpolitischer Diskurs 1945-1972* (Konfession und Gesellschaft, Bd. 40), Stuttgart 2007; darüber hinaus: Rainer Bendel, *Aufbruch aus dem Glauben? Katholische Heimatvertriebene in den gesellschaftlichen Transformationen der Nachkriegsjahre 1945-1965* (Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands, Bd. 34), Köln u.a. 2003; Rainer Bendel/Stephan M. Janker (Hrsg.), *Vertriebene Katholiken – Impulse für Umbrüche in Kirche und Gesellschaft?* (Beiträge zu Theologie, Kirche und Gesellschaft im 20. Jahrhundert, Bd. 5), Münster 2005.
- 5 Vgl. Michael Hirschfeld, *Katholisches Milieu und Vertriebene. Eine Fallstudie am Beispiel des Oldenburger Landes* (Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands,

Anschrift des Verfassers: Dr. phil. Michael Hirschfeld, Wiss. Mitarbeiter für Neueste Geschichte, Institut für Geschichte und historische Landesforschung (IGL), Hochschule Vechta, Driverstraße 22, 49377 Vechta